

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

112/1971



WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:
Renate Stäpf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 3 50 51

GRAPHIK:
Müller-Woelk, München

DRUCK:
Kastner & Callway
München 80, Weihenstephaner Straße 27
Telefon: 45 03 61

Artikel ohne Namentangabe: Stäpf, München

112 DEZEMBER 1971

An unsere Mitarbeiter aus dem Ausland	4
Die Geschäftslage unserer Werke zum Jahresende 1971	5
Wirtschaftsmesse tief unter dem Äquator	6
Flip und Flop und Fluidik	7
15 Jahre MWM-Hausdruckerei	8
Pädagogische Arbeitstagung in Starnberg	9
MWM-Übergangsschule wieder in der Pfalz	10
Renault-Konzessionäre besuchten MWM	11
Prominenter Besuch bei Hasse & Wrede	12
Gefährliche Neugier	13
Eine langersehnte Reise - SB-Lehrlinge in Berlin	14
Gedanken zur Betriebsweihnachtsfeier	15
Unsere Jubilare	15
Zum Lob des Schweins	16

Es stand seltsam verloren auf dem weihnachtlich geschmückten Gabentisch. Es war von allen Spielzeugen das kleinste und auch das billigste, aber die Hand des Kindes patschte zuerst nach ihm, dem bunt angestrichenen Männchen aus Holz. Und obwohl die Eltern immer wieder auf andere viel schönere Geschenke hinwiesen – das Kind spielte doch an diesem Weihnachtsabend nur mit dem einen. Es konnte sich einfach nicht sattsehen und an den wunderlichen Tatbestand gewöhnen, daß jenes Männchen, kaum hatte man es zu Boden geworfen, sich immer wieder von selbst aufrichtete . . .

Das Stehaufmännchen machte seit diesem längst vergangenen Weihnachtstag viele Irrfahrten mit. Es überstand Jahrzehnte, die prall ausgefüllt waren mit Leben und Tod. Freilich, seine Farben sind heute verblichen und an einigen Stellen schon etwas abgeblättert, aber noch immer richtet es sich aus eigener Kraft wieder auf. Es ist dem, der es einmal als Kind geschenkt bekam, heute so etwas wie ein Talisman und vielleicht sogar noch etwas mehr.

Denn wenn man älter und reifer geworden ist, dann muß man erkennen, daß für unser menschliches Leben das Stehaufmännchen ein gutes Sinnbild ist.

Wie oft werden wir doch im Laufe unseres Lebens gepackt und zu Boden geworfen! Das kann durch Menschen geschehen, denen wir vertrauen oder die wir sogar lieben und die uns plötzlich enttäuschten. Das können auch Schicksalsschläge sein wie berufliche Mißerfolge, Krankheiten, Unfälle oder der Tod des nächsten Menschen. Dann passiert es, daß wir, wie der Boxer nach einem schweren Schlag, zu Boden gehen. Es wird um uns und – was noch schlimmer ist – in uns dunkel. Wir bleiben dann eine Weile erschöpft liegen und wollen am liebsten alles aufgeben und nur noch schlafen. Aber dann geben wir doch nicht auf. Wir stemmen uns hoch, holen tief Luft und nehmen den Kampf wieder auf.

Was bei dem Stehaufmännchen einfache Mechanik ist, das ist bei uns der Lebenswille. Er ist der stärkste Antrieb in uns, stärker als Glaube und Hoffnung, mächtiger als Haß und Liebe. Der Lebenswille kann sogar einen schon zerstörten Körper aufrechterhalten. Er ist wunderbar und schrecklich zugleich. Er ist die Kraft, die dem Menschen so unerhörte Belastungsproben wie Stalingrad und die Bombennächte von Dresden und Berlin, den Atompilz von Hiroshima und die Lager von Dachau und Workuta hat überleben lassen – als die Geschwister Glaube und Hoffnung schon längst gestorben waren.

Der Lebenswille, der Wille zum Leben, zum Weiterleben, zum Überleben, ist ein Geschenk. Wir erhalten es ohne unser Verdienst und ohne, daß wir darum gebeten hätten, mit unserer Geburt und behalten es dann – so Gott will – ein Menschenalter lang. Er ist ein gewaltig großes Geschenk. Wir wissen es erst mit den Jahren ganz zu würdigen. Und doch – es erinnert mich immer an das winzige bunte Stehaufmännchen, nach dem sich die Hand des Kindes voller Verlangen ausstreckte und mit dem es selbstvergessen und glücklich unter dem weihnachtlichen Lichterbaum spielte.

WEIHNACHTEN

Bei der Rückschau auf das letzte Jahr fällt mir ein, daß diejenigen, die ihr 25jähriges Jubiläum in diesem Jahre feiern, gleich nach dem letzten Kriege zu uns gekommen sind.

An diesen Jubiläen sehen wir den Wechsel in den Generationen und den fast nahtlosen Übergang von einer zur anderen: die Älteren, die ihr Können und ihre Erfahrung weitergereicht haben und die Nachkriegsgeneration, die darauf aufbauend es zu großem Erfolg brachte.

Wenn wir uns das im Nachhinein betrachten, dann sollten wir glücklich sein, daß die dauernde Ergänzung unserer Werke und das Fortführen von Unternehmen keine unlösbaren Probleme mit sich bringen. Wenn jung und alt fortlaufend so zusammenarbeiten, sollten wir mit Mut in das neue Jahr gehen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Ihr

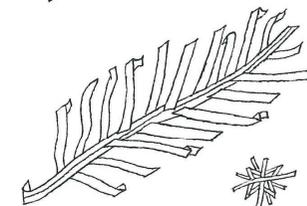
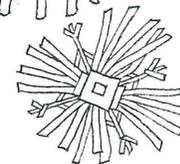
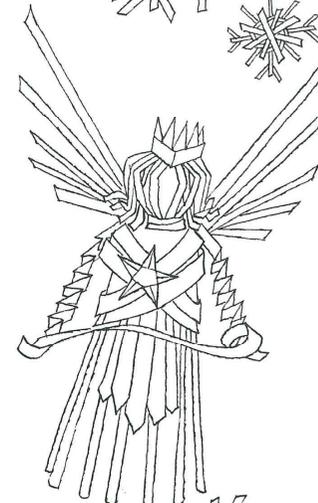
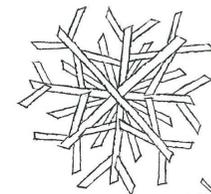
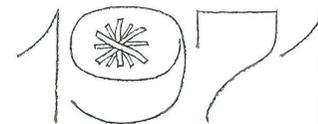
Armin Kilmutter

Allen Belegschaftsmitgliedern, den Betriebsräten und Vertrauensleuten möchte ich auf diesem Wege für ihre Mitarbeit im Jahre 1971 herzlich danken.

Ihnen und ihren Familien wünsche ich frohe Festtage und ein glückliches neues Jahr.

Im Auftrage
der Betriebsräte der Werke

Armin Kilmutter



An unsere Mitarbeiter aus dem Ausland . . .



Jugoslawien

Mi mnogo mislimo na nase saradnike, koji su odvojeni od svojih porodica i svoje domovine te ne mogu proslaviti Bozicne praznike u krugu svoje obitelji. Zato Vam mi cesticamo sretne Bozicne praznike, dobro zdravlje i dobar uspjeh u Novoj Godini. Takoder se zahvaljujemo za dobro obavljanje posla u prosloj godini, zelenci da takova saradnja bude i u slijedejoj godini.

Italien

E' il momento, di pensare anche ai nostri collaboratori, i quale devono passare il S. Natale lontano della sua patria e famiglia. Per noi tedeschi il S. Natale é proprio una festa famigliare e speriamo, che anche voi potreti avere parte in quest' atmosfera simpatica. Vogliamo ringraziarvi per il buon lavoro che avete fatto nell' anno passato, sotto condizioni piú difficili e lontano di casa. Vi auguriamo una buona salute e successo per l'anno nuovo e buon proseguimento.

Spanien

En las Fiestas de Navidad tan familiares para todos tenemos en nuestro pensamiento a nuestros compañeros del extranjero que forzosamente tienen que pasar estos días separados de su familia lejos de su patria. Ellos merecen nuestra simpatía y amistad que gustosamente les brindamos en estas

Fiestas de Navidad, en las que todo el mundo se siente unido. En esta ocasión, queremos darles vuestras más sinceras gracias por la colaboración prestada durante todo el año, deseándoles a la vez felicidad y prosperidad para el año a punto de nacer.

Tunesien

Nous désirons de ne pas oublier aussi ces employés qui doivent passer la fête de Noel loin de leur pays et séparé de leurs familles. Nous croyons qu'ils ont droit de recevoir toute notre sympathie et camaraderie juste pour Noel qui est pour nous les Allemands une grande fête de la famille. Nous tenons à leurs adresser nos remerciements pour leur bon travail dans l'annee passéee travail qui a été accompli sous des conditions aggravées loin du pays et des parents. Nous vous souhaitons bonne santé et succès pour la nouvelle année. A une bonne collaboration ulterieure!

der Türkei

Biz Almanlar için kutsal ve ailevi bir bayram olan Noel (Weihnacht) münasebetiyle; Bugünleri kendi aile ve yurtlarından ayrı gecirmekte olan sizlere gülden güne artan dostluk ve sempati duygularımızı sunarız. İcinde bulunduğunuz zor şartlara rağmen, geride bıraktığımız sene icinde gösterdiğiniz gayretli, iyi çalışmalarınızdan dolayı buradan size teşekkür eder, yeniyiğda sıhhat ve başarılar dileriz. Tekrar beraber çalışmak dileğiyile.

»MWM« in Verbindung mit »Dieselmotoren« geht vom Transparent am Autobahnrand in den Wortschatz des Verkehrsteilnehmers ein. Sicherlich wird nicht jeder als Käufer von Dieselmotoren in Frage kommen, ebensowenig wie der Mann am Lenkrad sportstreicht zum nächsten Laden fährt, um eine besonders angepriesene Zahnbürste zu kaufen. In der Vorstellungswelt des Wahrnehmenden aber nehmen bestimmte Qualitätsbegriffe nach und nach einen festen Platz ein. Insofern darf der Standort eines MWM-Leuchttransparents als gut gewählt angesehen werden: im offenen Viereck, das bei Viernheim von den Autobahnen Frankfurt-Basel, der Bergstraßen-Autobahn und von der verbindenden Autobahn Viernheim-Weinheim gebildet wird. Unser Bergerhausen-Foto, eine gute Nachtaufnahme, zeigt die Neonanlage am First des neuen STERN-MOTELS. Die 1,50 m hohen Buchstaben in 22 m Länge leuchten weithin und erinnern den Kundigen daran, daß er sich Mannheim, dem Produktionsort für die MWM-Dieselmotoren, nähert. JHB

Werbewirksamkeit wird wesentlich von der Wahl des Einsatzorts und des jeweils geeigneten Werbemittels bestimmt. An den Zentren des modernen Straßenverkehrs wird knappe, doch einprägsame Namens- und Erzeugniswerbung trotz angespannter Fahrkonzentration wahrgenommen. Die Gütemarken



An einem Zentrum des Verkehrs

Der Geschäftsverlauf des Jahres 1971 ist gekennzeichnet durch stark verkürzte Auftragsengänge und ungünstige Betriebsergebnisse. Der Umsatz selbst konnte im großen und ganzen gehalten, bei einigen Produktgruppen sogar gesteigert werden. Immer noch hemmend, trotz der allgemeinen Konjunkturschwächung, wirkten sich fehlende Materialien, Engpässe an Fachpersonal und gewisse Schwierigkeiten im Terminwesen aus. Auch der Arbeitskampf zum Jahresende hinterließ Spuren im Lieferablauf, in Liquidität und Rentabilität, besonders bei MWM.

Umsatz

Eine merkliche Steigerung des Umsatzes gegenüber dem Vorjahr konnte im Bremsengeschäft erzielt werden, und zwar sowohl im Eisenbahn- als auch im Kraftfahrzeugbremsen-Sektor. Bei Werkzeugmaschinen und Schwingungsdämpfern ist die Vorjahreshöhe in etwa gehalten, bei Motoren und Druckluftsteuerungen leicht unterschritten worden. Größere Rückgänge mußten bei Gießerei- und Gummi-Erzeugnissen hingenommen werden.

Anhand der bis jetzt vorliegenden Zahlen rechnen wir damit, daß der Gesamtumsatz ungefähr der Vorjahreshöhe entspricht, das sind rund 432 Mio. DM (ohne interne Lieferungen zwischen den Werken).

Ein Teil der Umsatzsteigerungen ist auf die Erhöhung der Verkaufspreise zurückzuführen, die zum Jahresende 1970 und im 1. Halbjahr 1971 in verschiedenen Erzeugnisbereichen erzielt werden konnten.

Der Anteil des Auslandsumsatzes an dem Gesamtumsatz beträgt rund 35%. Durch das vorhandene Auftragspolster war auch in diesem Jahr der Export zufriedenstellend, wobei die Auftragsengänge jetzt nicht mehr unseren Erwartungen entsprechen. Darüber hinaus hat sich vor allem in der zweiten Hälfte des Jahres die allgemeine Währungsunsicherheit in Verbindung mit dem Aufwertungseffekt der DM preissteigernd und zum Teil auftragshemmend ausgewirkt.

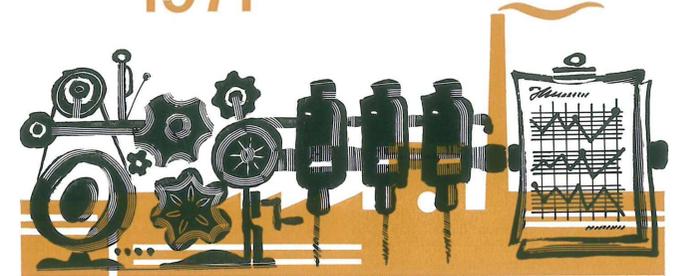
Auftragsbestand

Der Auftragsbestand hat sich im Berichtsjahr verringert. Bei allen Produktgruppen mußten Kürzungen vorgenommen werden. Auch die Sicherheit der vorliegenden Aufträge hat unter der rückläufigen Wirtschaftsentwicklung gelitten. Die Termine mancher Aufträge wurden von den Kunden in die Zukunft verlagert, manche Aufträge wurden storniert, manche blieben unbestätigt.

Belegschaft, Löhne und Gehälter

Der Belegschaftsstand hat sich im Berichtsjahr um 300 Personen auf 7700 Personen vermindert. Die Verminderung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß ausgeschiedene Mitarbeiter nicht ersetzt worden sind. Die Zahl der Gasterbeiter beträgt rund 1500 (im Vorjahr 1700).

Die Geschäftslage unserer Werke zum Jahresende 1971



Die Löhne und Gehälter haben sich um rund 8% erhöht, obwohl die Zahl der beschäftigten Personen um rund 4% und die der Lohnstunden um rund 10% zurückgegangen ist. Über die tariflichen Erhöhungen hinaus wurden weitere individuelle Leistungserhöhungen vorgenommen. Ständiges Bemühen gilt der Verbesserung der sozialen Leistungen, sei es durch moderne Gebäude und Einrichtungen oder durch Kinderverschickung und Erholungs-fürsorge sowie durch Unterstützungszahlungen.

Liquiditäts- und Ergebnisse

Die zur Finanzierung der Investitionen und der erhöhten Warenbestände notwendigen Mittel führten zu einer Verknappung der Liquidität. Eine wünschenswerte Entspannung hängt wesentlich davon ab, wie weit ein Teil der Warenbestände abgebaut werden kann und in welchem Maße Kosteneinsparungen möglich sind. Unbefriedigend ist auch die Ergebnislage. In einigen Produktgruppen mußten trotz Umsatzsteigerungen Verluste hingenommen werden. Bestimmend hierfür sind die gedrückten Verkaufspreise, die erhöhten Produktionskosten, die verringerten Auftragsgrößen, die zeitweisen Störungen im Betriebsablauf durch fehlende Teile, die durch den Wunsch nach kürzeren Lieferfristen hervorgerufenen Umdispositionen.

Ausblick

Es ist gegenwärtig schwieriger denn je, die zukünftige Entwicklung mit einiger Wahrscheinlichkeit vorauszusagen und zu planen. So wie es heute aussieht, scheint die rückläufige Auftragsentwicklung anzuhalten. Die Geschäftsführungen der Werke hoffen jedoch, durch Streckungen bzw. zeitliche Verlagerungen das gegenwärtige Beschäftigungsniveau mit mehr oder minder großen Abstrichen in einzelnen Bereichen halten zu können. Entscheidend scheint uns zu sein, daß wir selbst alle Vertrauen haben und mithelfen, unsere Konkurrenzfähigkeit zu erhalten und zu verbessern. Noch einige Worte zu unserer brasilianischen Tochtergesellschaft, der MWM Motores Diesel S.A., Sao Paulo/Brasilien. Sie erzielte im abgelaufenen Jahr eine bemerkenswerte Geschäftsausweitung, bei Dieselmotoren ebenso wie bei Bremsgeräten für Kraftfahrzeuge. Etwa 9000 Motoren verschiedenster Leistung verließen die Werkshallen. Zu diesem Ergebnis trug die von der brasilianischen Regierung geförderte Mechanisierung der Landwirtschaft wesentlich bei. Mehr als die Hälfte des Jahresumsatzes von 65 Mio. Cr. (42 Mio. DM) war für landwirtschaftliche Maschinen und Aggregate bestimmt. Die erst im Vorjahr erweiterte Kapazität wird schon zu eng. Auch in 1972 kann mit einer weiteren starken Umsatzsteigerung gerechnet werden. Schl., ZV

Wirtschaftsmesse tief unter dem Äquator

Daß sich die von uns auf alle Kontinente entsandten eigenen Verkaufsdelegierten mit allem Bemühen dafür einsetzen, unseren Marktanteil zu vergrößern, erwarten wir als Selbstverständlichkeit. Über regsame selbständige Vertreterfirmen, die offenkundig die Belange der MWM in ihrem Land wahrnehmen, freuen wir uns ganz besonders.

In Angola (Portugiesisch-Westafrika) ist es die Firma José F. Aguiar & Ca., Lda in Luanda, dem größten Hafen dieses Landes, das fünfmal so groß an Fläche ist wie die Bundesrepublik Deutschland, mit rund 5 Millionen Einwohnern allerdings nur ein Zwölftel unserer Bevölkerungszahl ausmacht. Der Markt für unsere Erzeugnisse scheint – gerade bei der Bindung an Portugal – lohnend für einen weiteren Ausbau. Bedarf an Motorisierung ist in ausreichendem Maß vorhanden, aber durch die Finanzschwäche nur langsam zu befriedigen.

Schon seit 1950 ist die Firma Aguiar für die MWM tätig und hat sich redlich bemüht, in den Hauptwirtschaftszweigen, der Küstenschifffahrt – insbesondere für den Linienverkehr in die Staaten Lobito und Moçamedes –, für Fischereifahrzeuge, Stromerzeugungszentren, doch auch für die Bau- und Landwirtschaft, MWM-Motoren unterschiedlichster

Leistung und technischer Auslegung im schmalen Investitionsprogramm des Landes unterzubringen.

Auch auf der FOL 71, der »FEIRA OFICIAL LOBITO« – das letzte Wort benennt den Ausstellungsort – hat unsere Vertretung in Erzeugnisdarstellung, Bild und Schrift wieder für die MOTOREN-WERKE MANNHEIM AG wirksam geworben. Unser Bild zeigt, wie Palisaden ein Areal mitten im sandebenen Bereich einer Wüstenei zu einem Messeareal umschließen, das sich eines sehr guten Besuchs erfreut hat. Was hier, tief unter dem Äquator in 12° südlicher Breite, so exotisch anmutet, war mit viel architektonisch-künstlerischem Sinn gestaltet. Und auf unserem weiteren Bild beweist eine Ecke des Ausstellungsstandes von Aguiar, mit wieviel Anteilnahme und Formgefühl man sich der Darstellung von Bedeutung und Leistungsbefähigung des deutschen Dieselmotorenwerks gewidmet hat.

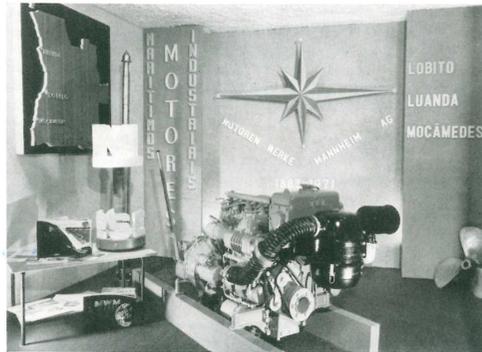
Für die Information der Messebesucher hat unsere Vertretung besonders viel getan. Das geht aus einem Büchlein hervor, das man jetzt nach Mannheim schickte. Buntfotos zeigen Stand und Ständdienst, erläutern den ausgestellten D 208-4 in Schiffsausführung und weitere Möglichkeiten, weitestgehende

Kundenwünsche zu erfüllen. Die besondere Wirtschaftlichkeit und die einfache Wartung der MWM-Motoren werden auf Handzetteln hervorgehoben, auch die stabile, robuste Bauart. Und alle haben sie – so lesen wir – »die traditionell gute Qualität von MWM«. Es wird dargelegt, wie und wo MWM-Dieselmotoren wirtschaftlich wichtige Positionen in Angola einnehmen. Daß überall die Besitzer von Dieselmotoren zufrieden sind, umschreibt die Aguiar-Information damit: »Bei uns wird insbesondere der KUNDENDIENST groß geschrieben. Um unseren Kunden nahe zu sein, besitzt unser Unternehmen geeignete Geschäftseinrichtungen auch in Lobito und Moçamedes, in engstem Zusammenwirken mit der Zentrale in Luanda.« – Habt Dank, Geschäftsfreunde in Westafrika! Mit euch wollen wir daran glauben, daß ernstliche Bemühungen zu sichtbarem Erfolg führen, zur weiteren Festigung von Ruf und Güte der MWM-Erzeugnisse durch eine für Aguiar und MWM wünschenswerte Ausweitung des Marktanteils in Angola. JHB

Aus fremder Feder

Ifo-Institut: Rückgang der Investitionen um 7%

München (AP/VWD), 25. Oktober 1971. Man müßte, möchte auch, aber man kann nicht mehr investieren. Das konjunkturelle Klima hat sich nach einem Bericht des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung weiter verschlechtert. Danach werden die Brutto-Anlageinvestitionen der verarbeitenden Industrie 1972 um mindestens 4% abnehmen. »Unter Ausschaltung der voraussichtlichen Preisentwicklung« sei »real sogar mit einem Rückgang von etwa 7% zu rechnen«. Ifo gibt zu bedenken, »daß dabei der jüngsten Entwicklung im Exportbereich noch nicht voll Rechnung getragen ist«. Möglicherweise komme es deshalb noch »zu einer Revision nach unten«. Der Konjunkturtest stellt fest, daß sich die Geschäftslage der verarbeitenden Industrie im Herbst erneut verschlechtert habe; es kam nicht zu der saisonal üblichen Nachfragebelebung und damit verbundenen Produktionszunahme. Die Auftragsbestände verringerten sich weiter. Die durch sie gesicherte Beschäftigungsdauer hat sich seit Jahresmitte von 3,1 auf 2,9 Monate verringert. Die Anzahl der Firmen, die durch Kosten- und Währungsdruck mit einer Verschlechterung der Geschäftslage und gedrosselter Produktion in nächster Zukunft rechnen, nahm spürbar zu. Etwa ein Viertel der am Test beteiligten Firmen hält vorhandene technische Ausstoßkapazitäten bei der gegebenen Auftragslage und der in den kommenden 12 Monaten erwarteten Auftragsentwicklung für zu groß, d. h. nicht im ertragsnotwendigen Ausmaß für ausschöpfungsmöglich. Fast ein Fünftel der befragten Firmen plant, die Belegschaft in den nächsten Monaten zu verringern. »Mene tekel.«



Mit viel interessierter Anteilnahme erstellt: Der MWM-Ausstellungsstand in Lobito



Exotische Messe – nicht »auf der grünen Wiese«, aber auf dürrem Wüstensand erbaut

Flip und Flop und Fluidik:

Was Druckluft alles kann!

Vielleicht erinnern Sie sich: Im Jahre 1968 lud die Knorr-Bremse zu einer Presse-Konferenz ein, um die Öffentlichkeit am Start eines ganz neuen Fabrikationszweiges, der FLUIDIK, teilhaben zu lassen. Der interessanteste Mann des Tages war damals ohne Zweifel Fluidik-Pionier Dr. R. E. Bowles. Den anwesenden Journalisten wurde diese neue zukunftsweisende Technik im pneumatischen Steuer- und Regelbereich – die in ihrer Bedeutung vergleichbar ist etwa mit der Erfindung des Transistors – ungefähr folgendermaßen erläutert:

Was sind Fluidiks?

Die Fluidik umfaßt die Technik, die mit Hilfe von Fluiden (Gasen oder Flüssigkeiten) vornehmlich Steuerungs- und Regelungsvorgänge realisiert.

Die Fluidik-Elemente der Knorr-Bremse sind Wandstrahlelemente, strömungsdynamische Elemente, deren Wirkungsweise auf der gegenseitigen Beeinflussung von Luft- (Gas-) strahlen beruht unter Einbeziehung des Coanda-Effektes. Außerdem gehören dazu die Elemente der Peripherie wie kontaktlose Abtastgeräte, Wandler und Verstärker.

Warum Fluidik?

Fluidik-Elemente sind in ihrer Funktion vergleichbar mit elektrischen Relais oder Schaltern, mit Transistoren oder Röhren. Sie erfüllen ebenfalls logische Funktionen und besitzen u. a. die Eigenschaft eines Speichers oder Gedächtnisses. Hinzu kommen einige besonders vorteilhafte Merkmale:

- Knorr-Fluid-Elemente haben keine beweglichen Teile und arbeiten deshalb außergewöhnlich zuverlässig,
- sie haben eine lange Lebensdauer,
- ihre Ansprechgeschwindigkeit ist im Vergleich zu herkömmlichen pneumatischen, hydraulischen oder elektropneumatischen Geräten wesentlich höher,
- sie sind unempfindlich gegen Umwelteinflüsse wie hohe Temperaturschwankungen, Strahlungen, Magnetfelder und Erschütterungen,
- sie bieten selbst in explosionsgefährdeter Umwelt vollkommene Sicherheit,
- sie sind in ihrer Funktion leicht zu verstehen.

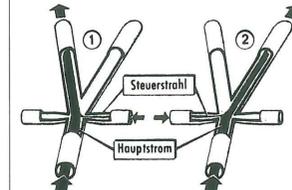
Wo kann Fluidik eingesetzt werden?

Überall dort, wo die ultrakurzen Ansprech- und Übertragungszeiten der Elektronik (Nanosekunden) nicht benötigt werden: im Werkzeugmaschinenektor, im Verpackungsmaschinenektor, bei chemischen Anlagen,

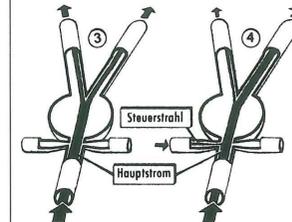
STEUERNDER STRAHL

Prinzip des Strömungsreglers

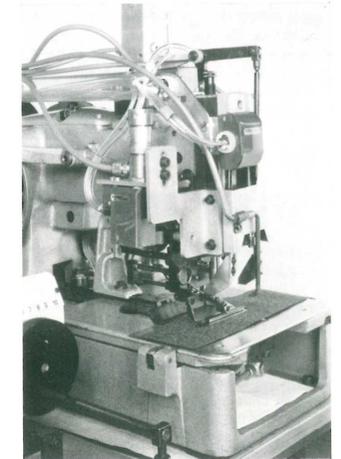
Strömungsregler (amerikanische Bezeichnung: Fluidics) sind neuartige technische Steuerelemente, mit deren Hilfe sich beispielsweise industrielle Fertigungsprozesse, Luft- und Raumfahrzeuge, aber auch Gas- und Flüssigkeitsströme steuern lassen. In verfeinerter und miniaturisierter Form sind sie mit den elektronischen Bauelementen eines Computers vergleichbar.



Schalter-Element: Der Hauptstrom (Gas oder Flüssigkeit) durchströmt ein Y-förmig gebogeltes Röhrensystem. Ein Steuerstrahl, der unmittelbar vor der Gabelung auf den Hauptstrahl trifft, lenkt diesen nach links (1). Ein von links kommender Steuerstrahl bewirkt Ablenkung nach rechts (2).



Verstärker-Element: Ohne Einwirkung eines Steuerstrahls verteilt sich der Hauptstrom gleichmäßig auf beide Gabelungen (3). Ein schwacher, von der Seite auftreffender Steuerstrahl (4) drängt, entsprechend seiner Stärke, den Hauptstrom mehr in den einen oder den anderen Gabel-Ast (stufenlose Regelung).



heutigen Stand der Fluidik und deren praktischen Einsatz stattfand, befanden sich unter den elf Referenten auch zwei Knorr-Bremser: die Herren Wydra und Dr. Retallick. Dr. Retallick referierte über »Sensoren und Wandler«, spezielle Gerätegruppen, die in den letzten Jahren in der Fluidik sehr stark an Bedeutung gewonnen haben; die Entscheidung nämlich, ob Fluidik-Elemente für bestimmte Aufgaben vorgesehen werden können, hängt sehr oft von dem richtigen Einsatz eben jener Sensoren oder Wandler ab. Herr Wydra erläuterte anhand von praktischen Beispielen aus verschiedenen Industriebereichen die »Anwendung fluidischer Schaltungen«, wie sie sich auf fast alle Industriezweige anwenden lassen. Aus diesem Referat bringen wir – sehr stark gekürzt – zwei Beispiele: Verpackte Lebensmittel müssen eine Datumsangabe aufweisen, mit deren Hilfe der Verbraucher bereits beim Einkauf einen Hinweis über die Haltbarkeit der Konserven erhält. Die Aufgabe lautete, ein Steuersystem zu entwickeln und zu liefern, das die Verschlussdeckel von Konserven kontaktlos abtastet und diese dann automatisch stempelt. Das Abtasten der Deckel durch mechanische Kontakte bzw. elektronische Mittel war hier nicht möglich. – Unsere Lösung: Die Steuerung besteht aus einem pneumatischen Zylinder, der eigentlichen Stempelinheit, den zugehörigen pneumatischen Ventilen, zwei kontaktlosen Abtastgeräten und dem Logikblock.

im Fahrzeugbau, auf dem medizinischen Sektor, im nuklearen Bereich und auf vielen anderen Gebieten. Hier gibt es genügend Einsatzfälle, in denen Ansprechzeiten von Millisekunden ausreichend sind.

KNORR-FLUIDIKS auf Messen und Tagungen

Seit der Presse-Konferenz sind drei Jahre vergangen, in denen die Knorr-Bremse ihr Programm an Logikelementen und peripheren Geräten beachtlich ausgebaut hat. Die Fluidik fand großes Interesse auf den bedeutenden Fachmessen wie beispielsweise in Hannover oder auf der INTERKAMA. Eine eigene Vertriebsgesellschaft, die Knorr-Bremse-Bowles-Fluidics GmbH, wurde gegründet. Und als kürzlich in München die »Internationale Fluidik-Tagung« ein sorgfältig vorbereitetes 2-Tage-Seminar über den

Das zweite Beispiel: Spraydosen werden nach dem Füllvorgang mit einem Ablaßventil, das als Düse ausge-

bildet ist, ausgerüstet. Die Aufgabenstellung forderte eine automatische Überwachung aller gefüllten Spraydosen, ob das Ablaßventil vorhanden ist oder nicht. Wegen des geringen Gewichts der Spraydosen und der hohen Takzeit wird eine kontaktlose Abtasteinrichtung vorgeschrieben. – Unsere Lösung: Die Steuerung besteht aus zwei Untereberschaltern, die das Ablaßventil und die Position der Flasche abtasten, dem Logikblock, der gewährleistet, daß nur die Dosen ausgeschieden werden, die kein Ablaßventil aufweisen, dem Arbeitszylinder mit

dem dazugehörigen Verstärker und einer weiteren Abtasteinheit, welche den ausgefahrenen Zylinder in die Ausgangslage zurückbringt. Wie läßt sich nun der derzeitige Stand der Anwendungstechnik umeißen? Herr Wydra formulierte es so: »Die bisherigen Anwendungen bestätigen die positive Einschätzung der Fluidik-Technik. Doch sind noch immer eine Reihe von peripheren Geräten notwendig, die zur Vervollständigung eines Lieferprogrammes benötigt werden, wie z. B. Zeitverzögerungen, bestimmte Sensoren, Ver-

stärker in 4-Wege-Ausführung usw. Diese Lücken im Programm erschweren oftmals – oder verhindern gar – die Anwendung dieser Technik, da die Verbindungselemente fehlen. (Im Verpackungsmaschinensektor z. B. ist es gerade die kontaktlose Abtastung mit pneumatischen Mitteln, die die Anwendung der Pneumatik wieder interessant macht.) Ähnliche Probleme sind auch auf anderen Gebieten festzustellen. Doch wir glauben sicher, daß wir auch diese Aufgaben meistern werden.«

Als Heft oder zum Buch gebunden, mit Registern versehen, wird mancher Druckauftrag ausgeführt. Unter fachkundigen Händen entstehen ansehnliche Buchdruck- und Buchbinderarbeiten mit geschmackvollen Einbänden, Mappen und Alben. Für vielerlei Werbemittel hilft die Hausdruckerei an der Gestaltung mit: bei Auf- und Eindrucken für Prospekte, Schilder, Aushänge, Texteingfügungen in Anzeigenmanuskripten und das Ausdrucken bzw. Vervielfältigen von »Composer«-Schriftsätzen (das sind Schreibmaschinen mit Drucktypen). Alles das erledigt die kapazitätsmäßig gut ausgelastete Hausdruckerei. Und damit sind der alltäglichen Vielfalt noch nicht einmal die schlichtesten Nutzungsgrenzen gesetzt.

Das Reich des Schriftsetzers

– so dürfen wir aus unserem Report von 1956 wiederholen – sind die fachnormierten Schriftkästen, an denen im Handsatz mit fachmännischer Virtuosität gut aufgebaute Schriftsätze entstehen. Lettern und Linienmaterial liegen in überlieferter Ordnung, die fast bis zu Gutenberg zurückreicht, in diesen Kästen. Ein Papierlager enthält die Vorräte an gebräuchlichsten Papiersorten. Diese Hausdruckerei darf sich bei dem Sortiment an Schriftformen und mit ihrer druckmaschinellen Ausrüstung bestimmt als »up to date« bezeichnen. Auf dem Drucksektor eines Handbetriebs geht es ohnehin nicht anders,

als daß sich das Personal im integrierten miteinander ergänzt. So sind

Druckmeister und Schriftsetzer »Schweizerdegen«

d. h. jeder von ihnen kann Schrift setzen und Druckmaschinen bedienen. Gerade das bedeutet einen hohen Grad erreichbarer Wirtschaftlichkeit. Im Untergeschoß des Hauptverwaltungsgebäudes, wo zwei »Heidelberger«-Druckmaschinen, ein Kleinoffsetdrucker und ein durch Lichtschranken unfallgesicherter Papierschneider stehen, wird fachgerechte Arbeit geleistet. Sie hat als dienendes Organ wesentlichen Anteil an den verwaltungsgemäßen Arbeitsabläufen. JHB

SELBST GEDRUCKT – SCHNELL GEDRUCKT

Einundeinhalb Jahrzehnte werkseigene Hausdruckerei

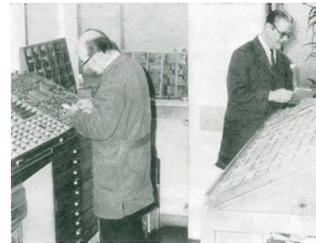
In Nr. 17/Februar 1956 dieser Werkszeitschrift wurde von der Gründung einer werkeigenen Druckerei der MWM berichtet. Es hat uns interessiert zu erfahren, wie die Entwicklung in anderthalb Jahrzehnt verlaufen ist und ob sich die Wirtschaftlichkeit einer solchen Einrichtung, die man in nur verhältnismäßig wenigen Industrieunternehmungen antrifft, weiterhin erwiesen hat. – d. Red.

Meister Richard Späth – er ist, ebenso wie Hubert Obrusnik und Ellen Stagen, von Anfang an dabei – meint: »Die damalige Grundkonzeption ist richtig gewesen, fach erfahrenes Personal mit dieser besonderen Aufgabe zu betrauen. Noch heute ergänzt es sich zum wirklichen Teamwork: Heinz Danke als Buchdrucker, Waltraud Graf an der Kleinoffset-Druckmaschine, Hans Netzer als Buchbinder mit seinen Helferinnen Frau Stagen und Frau Anita Wippert. – Auch der Gedanke, der damals den Anstoß zur Hausdruckerei bot, hat seine Richtigkeit immer wieder bewiesen: »selbst gedruckt – schnell gedruckt und kostenwirtschaftlicher auf jeden Fall.« Dazu trägt die Offsetdruckmaschine, die im Herbst 1968 angeschafft wurde, wesentlich bei; sie erspart das teure Handsetzen von Drucktexten, was insbesondere bei Formulare mit viel Lineatur und bei Manuskripten, die wechselnd unterschiedlichste Schriftarten, -typen und -stärken verlangen, spürbar zu Buche schlägt. Immerhin hat sich der jährliche Ausstoß an Drucksachen, der schon Mitte der fünfziger Jahre – bezogen auf das gängigste Büroformat DIN A 4 – einem Stapel von der Höhe eines zehnstöckigen Hauses entsprach, jetzt bis zu einem

Papierstapel von doppelter Wolkenkratzerhöhe

(1970: 525 m) angehoben. Ein entscheidender Gesichtspunkt ist, daß unmittelbar den hausinternen Bedarfswünschen bzw. -erfordernissen Rechnung getragen werden kann; in erster Linie terminlich, auch nach typographischen Erwägungen und aus der firmengebundenen Verständlichkeit dessen, was an soviel unterschiedlichen Druckaufträgen aus den Bereichen eines großen Industriebetriebs ständig anfällt. Vom Briefbogen bis zum Formular-»Satz« für Bestellungen und Rechnungen, vom Arbeitszettel bis zum Kollananhänger, von Rundschreiben, Mitteilungen, Serienbriefen und Vordrucken aller Formate bis zu differenzierten Katalogen – um hier überhaupt nur einige Beispiele zu nennen –, reicht der

graphischen Erwägungen und aus der firmengebundenen Verständlichkeit dessen, was an soviel unterschiedlichen Druckaufträgen aus den Bereichen eines großen Industriebetriebs ständig anfällt. Vom Briefbogen bis zum Formular-»Satz« für Bestellungen und Rechnungen, vom Arbeitszettel bis zum Kollananhänger, von Rundschreiben, Mitteilungen, Serienbriefen und Vordrucken aller Formate bis zu differenzierten Katalogen – um hier überhaupt nur einige Beispiele zu nennen –, reicht der



Die »Schweizerdegen« Meister Späth (r.) und Meisterstellvertreter Obrusnik (l.) am Setzkasten



Heinz Danke (l.) am »Heidelberger«-Waltraud Graf, Hubert Obrusnik am Kleinoffsetdrucker



Buchbinderei: Ellen Stagen, Anita Wippert und Hans Netzer

Befähigungsbogen. Hinzu kommen

hochwertige Buchdruck- und Buchbinderarbeiten

Wir können heute – mehr als damals – Formulare und -blocks herstellen: perforiert, gelocht, geblockt, geheftet oder kopfgeleimt, verschiedenfarbig für das Kennlichmachen der zuständigen Sachabteilung, alleseitig bedruckt und als geschlossener Bearbeitungssatz mit Einmalkohlepapier durchgeschossen.

Wie steht es um das betriebliche Ausbildungswesen?

Eine interessante Fachtagung in Starnberg

Um Fragen der Nachwuchsbildung ging es auf einer »Pädagogischen Arbeitstagung«, die auf Veranlassung der Konzernleitung der Knorr-Bremse am 5. und 6. November in Starnberg bei München abgehalten wurde. Organisiert von Herrn Richter, Zentralverwaltung, und geleitet von Dir. v. Ilberg Südd. Bremsen AG, wurde dieses zweitägige Seminar zu einer geglückten instruktiven Veranstaltung.

Die Werke unseres Firmenverbandes entsandten denn auch etwa 30 Teilnehmer – alle jene, die direkt oder indirekt mit Ausbildungsfragen in den Betrieben zu tun haben: die Betriebsdirektoren der beiden größten Werke MWM und SB, die Personalchefs, die Ausbildungsleiter und Ausbilder sowie Angehörige der einzelnen Betriebsräte. Ein Gremium also, das für das betriebliche Ausbildungswesen absolut kompetent ist. Gestaltet wurde dieses Seminar vom »Institut für Ausbilder der Wirtschaft« (Berchtesgaden), dessen Leiter, Dr. Rischar, im Auftrag der Konzernleitung zuvor in der Südd. Bremsen AG, der Motoren-Werke Mannheim AG und der Knorr-Bremse GmbH Volmarstein »Betriebserkundungen« durchgeführt hatte, deren Ergebnisse den Teilnehmern nunmehr bekanntgegeben und zur Diskussion gestellt werden sollten.

Damals fanden durch Herrn Dr. Rischar Gespräche über den Stand der Lehrlingsausbildung bzw. der Weiterbildung überhaupt in den drei Werken statt, wobei auch die Jugendvertreter der Betriebsräte und die Auszubildenden selbst, die Lehrlinge, zu Wort kamen. Diese Gespräche bildeten die wichtigste Grundlage der Untersuchung, Zielsetzung der Tagung war also, Klarheit über den

Stand des Ausbildungswesens

in den verschiedenen Werken zu gewinnen in der Absicht, die innerbetriebliche Ausbildung weiter zu verbessern. Um einen solchen Überblick zu erreichen, gliederte man das Programm in zwei Teile: Zuerst wurde das ganz spezielle Ausbildungswesen in den Werken der KB behandelt mit Berichten der einzelnen Ausbildungsleiter und der Beurteilung dieser Berufsausbildung aus der Sicht eines Gutachters (Dr. Rischar), während im zweiten Teil die Themen konkret auf die betriebliche Ausbildung abgestimmt waren; sie behandelten Fragen der Menschenführung, der Ausbildungsmethoden und auch der Zielsetzung, nämlich der fachlichen Ausbildung und der Allgemeinbildung. Das Programm sah beispielsweise Referate zu Themen wie »Das Berufsbildungsgesetz in seiner Bedeutung für den Ausbildungsleiter (mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis)« oder »Wo steht die Jugend heute? – Ergebnisse von Meinungsumfragen unter jungen Arbeitnehmern«, »Erziehungsziele moderner Berufsausbildung« und »Gemeinsame Erarbeitung von Methoden für die Erziehung Auszubildender anhand exemplarischer Konfliktfälle« vor. (Gerade diese »Konfliktfälle« zeigten, daß die Arbeit nicht nach festen Gesetzen abläuft: immer wieder können Fragen auftauchen, können sich Probleme stellen, mit denen Vorgesetzte fertig werden müssen.)

Zu der »Bestandsaufnahme« der Ausbildungsarbeit in den Betrieben gehörten die Berichte der mit dieser Arbeit in den drei größten Werken Beauftragten: von Herrn Cornelius (MWM), von den Herren Schmid und Schaumburg (SB) und von Herrn Dr. Grabley (Volmarstein).

In allen drei Firmen untersteht der Leiter der gewerblichen Ausbildung dem Betriebsdirektor, während das kaufmännische Ausbildungswesen der Personalabteilung zugeordnet ist. Übereinstimmend zeigte sich, daß sich die Betriebsdirektoren der betreffenden Werke für die Arbeit der Ausbilder positiv einsetzen, was sich auch deutlich aus den aufgewendeten finanziellen Mitteln für Ausbildungszwecke ergibt (MWM). In der SB war auf Anregung von Betriebsdirektor v. Ilberg im Frühjahr 1970 eine Kommission gebildet worden aus Vertretern der Geschäfts- und Ausbildungsleitung, des Betriebsrates und der Jugendvertretung, die zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit aller Beteiligten geführt hat. Überhaupt dürften die Mühen und Probleme der Ausbilder nicht unterbewertet werden. In diesem Zusammenhang wurde auch ausdrücklich auf die Aufgeschlossenheit der Betriebsräte für Ausbildungsfragen hingewiesen; die bereits beschriebenen Round-Table-Gespräche bei der SB haben sich bewährt. Auf diese Weise wird der Betriebsrat über Vorgänge unterrichtet, die er kennen muß, und entscheidet an dieser Stelle mit, falls es erforderlich ist. Die Kontakte unter den Firmen der Knorr-Gruppe bestehen aus gegenseitigen Besuchen, aus Studienfahrten. Diese Firmenbesichtigungen sind sinnvoll und notwendig; die Auszubildenden kommen dadurch mit einander ins Gespräch und die Mitarbeiter lernen die Arbeit der anderen kennen.

Zahl der Auszubildenden

Entsprechend der allgemeinen Entwicklung der Wirtschaft melden sich auch bei den drei Firmen immer weniger Jugendliche zur Ausbildung; es sinkt vor allem der Anteil der



jenigen, die gewerbliche Berufe ergreifen wollen. Es ist ja eine Tatsache, daß in der Wirtschaft ein Mangel an guten Lehrlingen herrscht. Im vergangenen Jahr waren über 600 000 betriebliche Berufsausbildungsstellen zu besetzen. Aber nur 355 000 Jugendliche entschieden sich für eine Berufselehre. Folglich blieben über 40% der angebotenen Ausbildungsplätze unbesetzt. Die Zahl der Bewerber ist im Verhältnis zu den Nachwuchsanforderungen der Betriebe viel zu gering. Dies mag seine Ursache z. T. in der Einführung des 9. Schuljahres haben, aber wohl vor allem darauf zurückzuführen sein, daß man immer mehr junge Menschen veranlaßt, weiterführende Schulen zu besuchen. Die Betriebe sehen sich deshalb – vor allem in den Großstädten – gezwungen, jeden Bewerber auszubilden. Aus diesem Grunde müssen die Auszubildenden viel mehr Energie als früher darauf verwenden, den Jugendlichen zu einem erfolgreichen Abschluß ihrer Lehre zu verhelfen. Schwierigkeiten in didaktischer und disziplinarischer Hinsicht sind fast unausbleiblich. Trotz der geringen Bewerberzahlen bemühen sich die Ausbildungsleitungen auch weiterhin, eine gewisse Auslese zu treffen, wie es die Aufnahmeprüfung bei den MWM und bei den kaufmännischen Auszubildenden in Volmarstein beweisen.

Ausbildungsrahmenplan

Sämtliche Firmen verfügen über eigene Lehrwerkstätten mit ausreichender Kapazität. Nach Meinung aller Befragten entsprechen die Maschinen den an sie gestellten Ansprüchen. Neben älteren, noch gut brauchbaren Maschinen stehen ausgesprochen moderne. Das Berufsbildungsgesetz schreibt vor, daß die Ausbildung im Betrieb sachlich und zeitlich gegliedert sein muß; Pläne mit entsprechenden Angaben lagen für die kaufmännische Ausbildung in allen drei Firmen vor. Den grundlichsten Ausbildungsplan weisen die MWM auf. Der kfm. Ausbildungsleiter der SB, Herr Schaumberg, erwähnte in

seinem Bericht das seit 1969 in München durchgeführte Modell, betitelt »Betriebsbezogener Phasenunterricht«, das wegen seiner Erfolge in München ausgeweitet und in anderen bayerischen Städten eingeführt werden soll:

Auf einen zweimonatigen Schulabschnitt über Materialwirtschaft folgt eine viermonatige praktische Ausbildung; ein zweiter Schulabschnitt für Produktionswirtschaft schließt sich an. Wieder bereitet die Theorie auf die Praxis vor, dann werden in ähnlicher Weise Absatzwirtschaft bzw. Kosten- und Finanzwirtschaft geübt. Dieses sogenannte »Münchner Modell« bringt viele Vorteile: Die vollständige Abstimmung zwischen Berufsschule und Betrieb ist gewährleistet; der Blockunterricht erlaubt ein zügigeres Vorgehen; der geordnete und sinnvolle Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis fordert die Lernbereitschaft; und es ist den Abteilungen nicht mehr möglich, Auszubildende als billige Arbeitskräfte einzuplanen.

Die Einführung dieses »Münchner Modells« auch in den Schwesterwerken wurde ausdrücklich empfohlen, ebenso die Ansetzung von »Einführungswochen« nach dem Muster der »Übergangsschule«, wie sie bei den MWM auf dem Programm steht: Sie wird in den ersten Wochen nach dem Lehrbeginn als vierzehntägiges Internat für gewerbliche, technische und kaufmännische Lehrlinge in einem Landschulheim durchgeführt. Die Übergangsschule vermittelt Vorstellungen von der Arbeitswelt; Ausbilder und Auszubildende lernen sich kennen. Die Jugendlichen entwickeln Sinn für Gemeinschaft und schließlich auch für kontinuierliche Arbeit.

Resümee

Als das letzte Referat (»Neue Arbeitsmethoden«) gehalten war, der letzte Diskussionsteilnehmer das letzte Wort gesprochen hatte, gab es wohl praktisch kein Gebiet, kein Stichwort im Rahmen des betrieblichen Ausbildungswesens, das nicht er-

wähnt worden war: angefangen von der »Einstellung« über die »Zersplitterung der Ausbildungsberufe«, über »Sondervorschriften für Auszubildende«, »Zahl der Ausbilder«, »Fachliche und pädagogische Eignung der Ausbilder«, den »Werkunterricht«, das »Berichtsheft« bis hin zum »Pausenraum«. Es wurden Einrichtungen verworfen oder empfohlen, Ansichten gelobt, abgelehnt oder verteidigt. Daß trotzdem aus dem Kreise der Teilnehmer niemand ernste Erschöpfungszustände zeigte, mag auf den Referenten und Diskussionsleiter Dr. Rischer zurückzuführen sein, einen erstklassigen Redner und Psychologen, der flott, präzise und souverän die gestellten Themen anging und dem zur rechten Zeit ein Witz einfiel, wenn es galt, müde Männer wieder munter zu machen.

Tagungsleiter Dir. v. Ilberg konnte am Schluß des Seminars feststellen, daß von allen Teilnehmern die wachsende Bedeutung der Lehrlingsausbildung in den Betrieben der Knorr-Gruppe erkannt wurde, und daß dieser Tatsache unbedingt Rechnung getragen werden muß. Neben der intensiven Vermittlung von Fachkenntnissen und Fertigkeiten soll die charakterliche menschliche Bildung und die Erziehung zum mündigen Staatsbürger gefördert werden. Die Industrie braucht Mitarbeiter, die verantwortungsbewußt und selbständig an ihre zukünftige berufliche Tätigkeit herantreten und ihren Beruf nicht als »Job« betrachten. Aufgrund des raschen technischen Fortschritts ist ja jedes Unternehmen auf bewegliche, zuverlässige Mitarbeiter angewiesen, die bereit sind, sich mit Hilfe eines soliden Fachwissens allen Wandlungen anzupassen. Das wirklich allerletzte Wort hatte an jenem Samstagnachmittag um 16.30 Uhr Direktor Vielmetter, der als Gast – soweit es seine Zeit erlaubte – an der Arbeitstagung teilnahm. Er richtete seinen Dank an den Kreis der Mitarbeiter, die sich »das Wochenende um die Ohren geschlagen« hatten ... aber das haben die meisten von ihnen diesmal gern getan.

Der »Speyerbrunner Hof«



Zweckerfüllung einer Übergangsschule hat uns zu eifrigem Mitmachen, zu Aufmerksamkeit und Interesse genötigt. Die ersten Elemente für das Miteinanderleben in einer betrieblichen Gemeinschaft wurden uns nahegebracht: Die gegenseitige Achtung, Notwendigkeit und Willigkeit zur Einordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, die Bereitschaft zur Mitverantwortung, die sich aus dem Ausbildungsvertrag ergebenden

Pflichten und Rechte, auch das Grundwissen über die Lehrfirma. In vielen Vorträgen ist uns der Unterschied zwischen Schule und Kindheit – wie bisher – mit dem uns nun aufnehmenden Erwerbsleben deutlich geworden. Immer spürten wir das Bemühen unserer Lehrfirma, uns auf das Berufsleben mit seinen Problemen und Besonderheiten vorzubereiten, natürlich immer auf uns selbst, die nunmehr jüngsten Belegschaftsangehörigen, bezogen. Die Pflichten und Rechte des Berufstätigen im wirtschaftlichen Miteinanderleben, im Unternehmen und am Arbeitsplatz wurden behandelt. Wir beschäftigten uns auch in einem wohlhabgewogenen Informations- und Unterweisungsprogramm mit jugendverständlich dargebotenen allgemeibil-

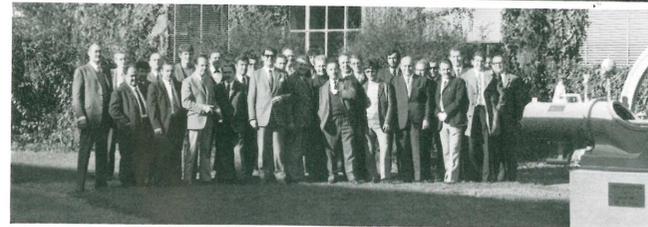
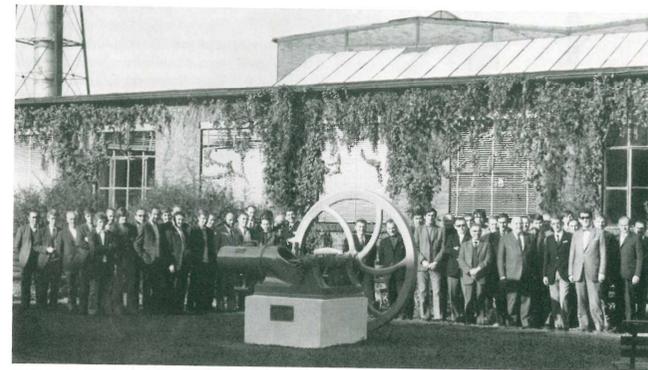
denden Themen; wir hörten von der Tarifpartnerschaft, auch vom strukturellen Aufbau der Unternehmensorganisation, und immer wurde sehr regsam sachlich diskutiert. Abends haben wir uns, zumeist an Hand des Fernsehprogramms, mit aktuellen Tagesfragen beschäftigt, auch dabei tolerant die unterschiedlichen Meinungen ausgetauscht und uns freimütig ausgesprochen, u. a. über staatsbürgerliche Fragen, das Gastarbeiterproblem, die öffentliche Meinung, über die Schädlichkeit des Drogenmißbrauchs, vor allem in den jugendlichen Entwicklungsjahren. Das Programm hat sich auch nicht gescheut, besondere Themen anzupacken, wie z. B. »Du und das andere Geschlecht«. In dem sorgsam ausgewogenen Zeitplan blieb

uns immer ausreichend Gelegenheit für Wandern, Sport und Spiel. Wir möchten nicht unerwähnt lassen, daß wir uns in unserer zusammengehörigen Gruppe neuer Lehrlinge kennenlernten, ebenfalls die Ausbilder, und dies über die verschiedenen Sparten der Berufsausbildungsrichtungen – Schlosser, Dreher, Werkstoffprüfer, Starkstromelektriker und Kaufmann – hinaus. Auf der Grundlage des gegenseitig zueinander geweckten Vertrauens sind wir in diese neue Gemeinschaft hineingewachsen, die für die folgenden Jahre einen Lebensabschnitt bestimmen wird: Die Grundausbildung für den von uns erwählten Beruf in der MWM.

Lehrlinge Bernd Riedel und Peter Lohaus

Friedliche Invasion aus Frankreich

Renault-Konzessionäre besuchten MWM



Vor einigen Jahren schon einmal hatte MWM die Freude, Renault-Konzessionäre in Mannheim zu begrüßen. Diesmal kamen wieder große Gruppen, jeweils 45 Personen an drei Tagen, ins Werk, um die Produktion von Motoren zu erleben, die in Traktoren der RNUR eingebaut sind. Es handelte sich um Leiter von Niederlassungen der UNION AGRICOLE DE L'EST, mit dem Sitz in Straßburg. Man könnte sie etwa mit den deutschen landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften gleichsetzen, allerdings hier mit dem ergebnisbetonten Schwerpunkt RENAULT-Ackerschlepper und dem zugleich hervorgehobenen Service in Wartung oder Reparatur neben der genossenschaftlich komprimierten Beschaffungsaufgabe.

Die Mannheimer Firma Mineralöl-FUCHS hatte wirksame »Abschleppdienste« geleistet, um unsere Nachbarn jenseits des Oberrheins aus den französischen Departements Haut-Rhin, Bas-Rhin und Moselle – Direktoren, Depotchefs, Landmaschinenverkäufer und Werkstattleiter –, in die »lebendige Stadt« an Rhein und Neckar zu bringen. Weil auch der geschäftlich deklarierte Besuchszweck leichter im Rahmen einer »Sehreise« (wie man mit dem »guten deutschen Wort« EXKURSION zu sagen pflegt) zu erreichen ist, wollte man nicht nur in zwei Sprachen fachsimpeln, sondern zugleich sehen und erleben, landschaftliche Schönheit ebenso genießen wie die Gastlichkeit in der Geschäfts-

Die »Fotos fürs Familienalbum« zur Erinnerung an drei Tage Besuch bei MWM. Vor dem historischen Oldtimer aus der Zeit um die Jahrhundertwende unsere Nachbarn aus Frankreich – erfahrene Kenner der Motorenentwicklung in Daxenmen, aber auch viel aufgeschlossene Jugend. Wir bringen alle drei Bilder, damit sich jeder darauf wiederfinden möge. MWM hofft, wieder weitere Freunde gewonnen zu haben.

Eintritt in die Berufswelt

MWM-Übergangsschule wieder in der Pfalz

Vor fünf Jahren hat MWM die erste »Übergangsschule« eingerichtet, ein 14tägiges Internat für die neu eintretenden gewerblichen, technischen und kaufmännischen Lehrlinge; allerdings bisher nur für die männlichen, und trotz gewisser organisatorischer Schwierigkeiten wird angestrebt, diese Starthilfe in die Berufswelt künftig auch den vielen weiblichen Berufsanfängern aus grundgesetzlichen Erwägungen einzuräumen.

In der schönen Pfalz, damals in der Landvolkshochschule Lambrecht, lief die erste Übergangsschule an. In diesem Jahr – nachdem leider das Landschulheim »Buchenauer Hof« im badischen Kraichgau nicht mehr zur

Verfügung steht – hat die Übergangsschule den Weg zurück in den Pfälzer Wald gefunden.

Der Speyerbrunner Hof im waldreichen Elmsteiner Tal zählt wahrhaft zu einem der schönsten landschaftlichen Gebiete unserer Heimat. Rund 50 Lehrlinge fanden sich dort zusammen, menschlich und informatorisch betreut von Ausbildungsleiter Ing. Hugo Cornelius, seinen Ausbildungsmeistern und BR-Jugendobmann Helmut Schoch. Eigentlich, so hatten wir Lehrlinge wohl geglaubt, würde uns mehr »so eine Art Urlaub« erwarten. Gewiß fanden wir auch Erholung und ein geradezu herrliches Herbstwetter, doch die

freundschaft. Vor allem kommt bei solchen Gelegenheiten immer wieder der Grundtenor zum Ausdruck, bei aller völkisch-mentalitären Unterschiedlichkeit die friedliche Koexistenz über antiquierte Grenzbeziehungen hinweg zu bekunden.

In diesem Sinne sprachen sich Verkaufsdirektor Durr von der UAE, die Departementleiter Ganzloff, Willmann und Le Coq aus. MWM-Direktor Dr. Sahn fand bei der Begrüßung gleichfalls Worte der Verbundenheit im Auftrag des MWM-Vorstandes, auch von Vertriebsdirektor Poetschke. Den Gast zu erfreuen, unterhielt man sich in Französisch, wie auch die durchs Werk führenden Herren vom MWM-Vertrieb in der technischen Terminologie der Sprache des Nachbarlands das Gesehene erläuterten.

Naturngemäß galt das Hauptinteresse den Kleindieselmotoren der Baureihen, die in Renault-Ackerschlepper, aber auch in andere – deutsche – Landwirtschaftsmaschinen eingebaut sind. Dr. Sahn brauchte gar nicht das Qualitätsprinzip eines Unternehmens hervorzuheben, das ausschließlich Dieselmotoren herstellt und im harten Wettbewerb auf mehr

als 100 Märkten dieser Erde steht – Grundtenor war im Gästekreis die aus ehrlicher Überzeugung gebotene Bekundung der einmütigen Zufriedenheit. Und hier urteilen schließlich Praktiker, die es wissen müssen. Man unterstrich die Robustheit, die Langlebigkeit und die bescheidenen Wartungserfordernisse, nannte als Beispiel einen nach 17 000 Betriebsstunden noch unverwundlich tuckerknden AKD 10 Z aus den fünfziger Jahren.

Uns darf das ebenso freuen wie die Beeindruckung durch unsere Großmotorenfertigung, also von Motoren, die durch Größenordnung, Leistung und üblichen Anwendungsbereich nicht in das Arbeitsgebiet der landwirtschaftlichen Genossenschaften fallen. Ebenso nachhaltig befriedigten die modernen Werkzeugmaschinen in der Reihen- und Straßbenfertigung.

Gern gesehene Gäste weilten unter uns. Wir danken ihnen für ihren Besuch. Hier konnte auch die Motorenindustrie wieder einen sinnvollen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Es kann niemals ein Zuviel an solchen Anlässen geben. JHB

Prominenter Besuch bei Hasse & Wrede

Klaus Schütz auf der Betriebsversammlung

In der Halle gab es kein freies Plätzchen mehr, denn längst hatte es sich herumgesprochen, daß der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, als Gast auf der Betriebsversammlung am 10. November sprechen würde...

Bereits eine Stunde vor Beginn passierte der schwarze Dienst-Mercedes das Werkstor. Zu seinem Empfang hatten sich neben den Kollegen vom Betriebsrat, Kleinert und Pinkus, auch die Herren der Geschäftsleitung Rohde, Studinger und Zurhold eingefunden, und es traf sich gut, daß an diesem Tage auch zufällig prominenter Besuch aus München anwesend war: Direktor Vielmetter, der zusammen mit Direktor Weinmann gern die Gelegenheit eines Gedankenaustausches über die Probleme der Berliner Wirtschaft wahrnahm. An der sich anschließenden Werksbesichtigung boten sich dazu – zwischen Erläuterungen über Produktion und Fertigungsablauf – genügend Möglichkeiten. Freudig überrascht waren auch langjährige Mitarbeiter der Firma, als der »Regierende« auf sie zukam, ihnen die Hand schüttelte und ein kleines Erinnerungspräsenübergab. Geschäftsleitung und Betriebsrat beantworteten gern auf dem Rundgang durch das Werk alle Fragen, die der Gast an sie stellte.

Mit lebhaftem Beifall wurde Klaus Schütz alsdann von den Kollegen in der Betriebsversammlung begrüßt, bevor er über das Thema »Berlin-Verträge« sprach, über deren Auswirkungen auf die Wirtschaft und auf die Arbeitsplätze. Seit dem Viermächte-Abkommen, so meinte Klaus Schütz, sei für jeder-



mann deutlich, daß Berlins Zukunft gesichert ist. Erstmals seit 1948 sei durch das Abkommen die Anwesenheit der Schutzmächte nicht in Frage gestellt und die Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik auch von der Sowjetunion anerkannt! Groß war der Beifall für den »Regierenden«, als er sich nach lebhafter Diskussion schließlich von den Werksangehörigen verabschiedete. Sein Besuch wurde von ihnen als ein Zeichen der Verbundenheit gewertet.

R. Wischniewski, Berlin

Aufgepaßt zum Jahresende!

Zum Jahresende werden die Lohnsteuerkarten für das kommende Jahr verschickt. Bevor sie an die Lohn- bzw. Gehaltsbüros weitergereicht werden, sollte man sich überlegen, ob nicht durch das Finanzamt irgendwelche Freibeträge eingetragen werden können, sei es für erhöhte Werbungskosten, Sonderausgaben, außergewöhnliche Belastungen oder für andere besondere Freibeträge. Übrigens können Arbeitnehmer, die ein Wohngebäude erstellt haben und deshalb Sonderabschreibungen in Anspruch nehmen können, diese auch auf die Lohnsteuerkarte eintragen lassen.

Auszeichnung für Münchner Lehrlinge

Bei der diesjährigen Abschlußprüfung erhielten zwei kaufmännische Auszubildende der Süddeutschen Bremen AG ein Diplom der Landeshauptstadt München: Wir gratulieren Herrn Mademann und Herrn Lamla zu diesem schönen Erfolg. Insgesamt wurden für die Auszubildenden aller Münchener Industriebetriebe 13 Diplome vergeben.

In diesem Zusammenhang möchten wir unsere Betriebsangehörige darauf hinweisen, daß die Bewerbung für eine kaufmännische Ausbildungsstelle möglichst bis Februar 1972 bei Herrn Oberstudienrat Herrn SCHAUMBERG, Telefon 3 38, abgegeben werden soll.

Drogenmißbrauch und Suchtgefahr

GEFÄHRLICHE NEUGIER

Am gleichen Tag, als Sozialoberinspektor Paul Bach vom Mannheimer Stadtjugendamt einen Diavortrag vor den Lehrlingen der MWM hielt, erschien in einer Tageszeitung für unseren Raum die hier gezeigte erschütternde Todesanzeige. Wir haben den Namen geändert, um die betroffene Familie nicht an ihr Leid zu erinnern, möchten aber kein Mittel ungenützt lassen, um unsere Generation vor den Schrecknissen und tödlichen Gefahren des Drogenmißbrauchs aufzurütteln.

Die vermeintliche Selbstverständlichkeit unserer Wohlstandssära wird – insbesondere für die Jugend – von Gefährdungen begleitet, über deren Ausmaß kaum eine reale Vorstellung zu bestehen scheint. Wenn die Erfüllung von Wünschen in einem von Sorgen unbeschwertem Leben problemlos geworden ist, dann wird ein besonderes Wunschdenken in irrealer Bereiche hinein als »Ausweg aus der Tagesgleichförmigkeit« lebendig. Glückseligkeitsvorstellungen will man in der Nüchternheit einer technisierten Umwelt wecken. Mit biologischem Zwang wird auf den menschlichen Körper eingewirkt, der seinen naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten unterliegt und sich nur mit ebenso natürlichem Versagen gegen die Zumutung von Giftzuführung wehren kann. Wie die Gifte dem Körper einverleibt werden, durch Rauchen, in Flüssigkeiten oder Speisen, durch ohnehin laienhaftes unportioniertes Spritzen in die Venen, ist – auf die Dauer gesehen – bedeutungslos. Auf die im Dia-Vortrag dargestellten verschiedenen Rauschgiftarten wollen wir ebenso wenig eingehen. Lediglich die drei vorherrschenden Gruppen erscheinen erwähnenswert:

Halluzinogene, die »Horror-trips« hervorrufen. Verfolgungswahn mit tödlichem Ende durch Selbstmord oder Unfall; *Euphorika*, die in kurzfristigen Glückseligkeitszustand versetzen und *Stimulanzien* zu irgendwelcher Aufputschung – alle führen sie zur Sucht, d. h. zum Zwang der stetigen und in der Dosis sprunghaft anschwellenden Gewöhnung.

Sucht ist körperliche Abhängigkeit

Seit sechs Jahren »trommelt« Oberinspektor Bach gegen den Drogenmißbrauch. Und er nennt erschreckende Zahlen vom fast aussichtslosen Kampf gegen die Suchtgefahr in der ganzen Welt: In New York war die Zahl der Herointoten mit 1100 für das Jahr 1970 höher als die Anzahl der Verkehrstodesopfer, 250 davon unter 18 Jahren. Zu beachten sei, daß lediglich die beim unmittelbaren Rauschgiftgenuss Gestorbenen erfaßt wurden, die »Folgetoten« durch Körperverschleiß und Gesundheitsruin bleiben in einer vielfach höheren Dunkelzahl.

Jedes Narkotikum schadet. Die »Zivilisations«-Genußmittel Nikotin und Alkohol wer-

den gemeinhin verniedlicht, weil sie zur seelischen Abhängigkeit, indessen nicht zur körperlichen führen. Die Medizin messe daher der Zigarette z. B. keinen »Süchtigkeitstrend« bei, weil sie nicht von Abwehrmaßnahmen des Körpers durch Erzeugung von »Gegengiften« begleitet sei, wenn man natürlich auch nicht den Hang zum »Nichtmehrlassenkönnen« verkennt oder schwere Folgeschäden unserer Körperorgane in Abrede stellt.

Grundsätzlich jedoch bedeutet »Sucht« die körperliche Abhängigkeit. Die Schadstoffe

strafbar« unheilvoller als beim Rauschmittelenuß. Die Natur läßt sich nicht versklaven. Sie straft mit der Sucht. Je nach der Art des Giftes beginnt die körperliche Abhängigkeit schon bei der zweiten oder dritten Spritze oder Rauchen (z. B. von Opium). Selbst starke willensmäßige Abwehr durch den Mut zur geringen Dosierung gelangt nicht mehr ans Ziel, weil der Körper nach Aussetzen der Drogenzufuhr weiterhin »Gegengifte« produziert und diese den geschwächten Körper vollends ruinieren, durch allgemeines körperliches Unwohlsein, Appetitlosigkeit, Glieder-

Nachruf

Ich warne Euch, die Ihr auf meinen Pfaden wandelt. Euch jedoch klag ich an, die Ihr glaubt, unser Problem mit Worten zu lösen.

Siegfried Müller

geboren 1952, gestorben 1971

Mit seinen jungen Jahren erkannte er die Gefahren der Rauschgiftdrogen zu spät. Seine Erkenntnisse benutzte er im letzten Abschnitt seines Lebens, um jungen Menschen Stütze zu sein. Sie selbst konnte er nicht helfen. Gott gebe, daß seine Warnungen und Anklagen erhört werden. Nur dieses könnte uns trösten.

Wir liebten ihn und waren hilflos. Gott möge uns zehren.

In Schmerz und Verbitterung:

Seine Eltern und alle Anverwandten



bewirken Abwehrreaktionen, diese wiederum verlangen stärkere Dosierungen der Rauschmittel, um die Sucht zu befriedigen. Die Entöhnung wird immer schwieriger. Von Heilung kann – wenn überhaupt – erst 2 bis 3 Jahre nach Beseitigung der Beschwerden des ruinösen Körpers gesprochen werden. Und auch das setzt die Willigkeit zur Entöhnungskur voraus. Ohnehin liegt nach Erfahrung die Heilungsquote bei nur etwa 50%, gegen den Willen des Süchtigen bei nicht einmal 1%. Rückfälligkeit ist kaum zu vermeiden, und dann ist die Todesanzeige durchweg das Ende eines verpfuschten, falsch gelebten Daseins.

Aufs erste Mal kommt es an

Zumeist ist es die Neugier aus der Lebensunreife, oft durch Verführer, die zum »Ausprobieren« führt. Daher sind nicht nur labile Naturen, sondern auch Menschen von sonst energischer Willenskraft gefährdet. Nirgendwo ist das Wort »Der Versuch ist

zittern, Schüttelfröste, Schlaflosigkeit und Erbrechen. Schließlich bricht der Blutkreislauf zusammen und führt zum unausweichlichen Kollaps.

Gibt es gar keine Hilfe?

Diese Hauptfrage in regsamer Diskussion der Jugendlichen ist nur durch zwei Gebote zu beantworten: Die Angst vor unvorstellbarem Siechtum und frühem Tod muß Mutter aller Vorsorge sein, erst gar nicht mit dem Versuch zu beginnen. Und sollte jemand, der es »doch auch einmal kennenlernen möchte, wovon alle Welt spricht«, seiner gefährlichen Neugier unterliegen sein, dann keine Zeit verlieren, sich seinen Eltern und seinem Hausarzt zu offenbaren. Sofort gehandelt, ist meistens noch nicht zu spät. Aber in jedem Fall muß der Arzt die Entöhnung steuern. Im Kampf gegen die »Geißel Nummer Eins« darf kein besonnener Mensch erlähmen. Jedes Verharmlosen bedeutet ein Verbrechen gegen unser Menschsein. JHB

Eine langersehnte Reise!

SB-Lehrlinge in Berlin



Nach einigem Hin und Her durften an einem schönen Herbsttag gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge der Südbremse eine Studienfahrt nach Berlin antreten. Gutgeleitet und erwartungsvoll trafen wir uns am Münchener Königsplatz. Die große Fahrt begann um 7 Uhr. Die Reiseroute war für uns von Anfang an interessant, denn der Norden, der für die Münchener gleich hinter Schleißheim beginnt, ist dem größten Teil von ihnen unbekannt: ihre Ausflugsziele führen allemal nach Süden, so daß die Einblicke ins Altmühltal oder die Fahrt durch die romantische Fränkische Schweiz bereits Neuland für die meisten unter uns waren.

Reisen macht hungrig; und so machten wir gegen 12.30 Uhr an einem schönen Rasthaus kurz vor der Grenze halt, um uns für alle Fälle ausgiebig zu stärken. Inzwischen hatte der Busfahrer eine Reifenpanne festgestellt, und so konnte die Reise erst mit einer Verspätung von einer Stunde fortgesetzt werden. Die Grenze erreichten wir um 14.30 Uhr, und ein zeitraubendes Abenteuer begann: Einsammeln der Pässe, Kontrolle und die befremdliche Frage: »Führen Sie Schußwaffen und Munition mit sich?«

Verwundertes Schweigen in der Runde und Schmunzeln über die - wie wir fanden - absurde Frage. Nach Hasch fragte er nicht, das wäre eigentlich zeitgemäßer gewesen!

Unser Grenzaufenthalt dauerte drei Stunden, und wir wurden an die Wartezeiten am Brenner erinnert, einen Tag nach Beginn der Sommerferien. Durch die DDR fuhr der Bus auf der Autobahn, und als wir schließlich die Grenze nach West-Berlin hinter uns hatten, freuten wir uns, als die Herren Pinkus und Kleinert von Hasse & Wrede zu uns in den Bus stiegen, um uns zur Jugend-Herberge »Ernst Reuter« zu lotsen. Dort wurden wir herzlich empfangen und bezogen unsere Zimmer.

Unser erster Tag in Berlin begann mit einer Werksbesichtigung bei Hasse & Wrede. Der Rundgang fand in zwei Gruppen statt mit jeweils 20 Teilnehmern. Wir sahen die Herstellungsarten von Werkzeugmaschinen und hör-

ten, daß Hasse & Wrede als Hauptproduktion nicht Spezialmaschinen herstellt, wie wir immer meinten, sondern Drehschwingungsdämpfer. 300 Personen sind hier beschäftigt, darunter 27 Ausländer, 10 gewerbliche und 2 kaufmännische Lehrlinge. Es war eine interessante Besichtigung durch einen modernen Betrieb im Südosten Berlins.

Nach dem Mittagessen fuhr uns der Bus dann in die City, da uns der Nachmittag zur freien Verfügung stand. Der Bummel über den Kurfürstendamm - einst Knüppeldamm und Reitweg der brandenburgischen Kurfürsten und heute Prachtstraße West-Berlins - beeindruckte uns doch ziemlich, und selbst Lokalpatrioten, wie es Münchner gerne sind, müssen zugeben, daß sich unser »Boulevard Leopold« dagegen doch bescheiden ausnimmt. Berlin ist eben schon immer Weltstadt gewesen. Zum Abendessen trafen wir wieder in der Jugendherberge ein und hatten danach bis 23 Uhr Zeit, das Berliner Nachtleben zu genießen...

Der zweite Tag sah eine Stadtrundfahrt vor. Sie begann in der Hardenbergstraße nahe dem Zoologischen Garten, wo auf uns einer der vielen Busse wartete. Eine Hostess zeigte uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt mit jenem Berliner Charme und Witz, der ja wohl sprichwörtlich ist. Kirchen, Plätze, Bauwerke, Berliner Hinterhöfe, Häuser aus der Gründerzeit und im Jugendstil, typische Berliner Eekneipen, wo man bei einer »Molle« zusammensitzt - sie machte uns auf alles aufmerksam. Auch die bedrückende Fahrt an der Mauer entlang und Gedenkminuten in Plötzensee fehlten nicht...

Der Nachmittag war frei, und jeder unternahm das, was ihm Spaß machte. Viele von uns bummelten durch das Euro-Center und liefen dort Schlittschuh. Abends ging's natürlich zum Tanzen, ins »Count-Down«, »Big Apple«, »Citta«, und da es jede Menge Lokale gibt, litten manche von uns unter der Qual der Wahl! Um 24 Uhr war Zapfenstreich für uns - unser Begleitpersonal hingegen schien sich verlaufen zu haben oder hatte Urlaub bis zum Wecken genommen.

Am dritten Tag fand vormittags die Besichtigung unseres anderen Berliner Schwesternwerkes, des Gummiwerkes Kübler, statt. Gummi und Kunststoff werden hier verarbeitet. Wir sahen die Herstellung von Rohmaterial bis zum fertigen Produkt und die Fabrikation von Kunststoff-Handschuhen, wie sie für medizinische und technische Zwecke benötigt werden. Auch Haushaltshandschuhe werden hergestellt, daneben auch Kleinteile wie Dichtungen usw. Ein Umtrunk, bei dem wir uns für die nette Aufnahme bedankten, beschloß den Besuch bei Kübler.

Im Rathaus Schöneberg (dem Sitz des Regierenden Bürgermeisters) wurden wir am Nachmittag vom Senator für Wirtschaft empfangen. Wir hörten einen halbstündigen Vortrag über den Stand der Berliner Wirtschaft, dem sich eine Diskussion anschloß. Die Berliner Industrie bemüht sich um junge Leute, und man versucht, eine Übersiedlung nach Berlin durch finanzielle Vorteile schmackhafter zu machen. Aber so schön Berlin auch sein mag - München ist besser, finden wir. Am Sonnabend ging es nach Ost-Berlin; Großstadatmosphäre entsteht hier rund um den Alexander-Platz nur durch die neuen Prachtbauten. Interessant die Wachablösung am »Ehrenmal der Gefallenen des Faschismus und Militarismus«. Sehr lehrreich ein Besuch im Vorderasiatischen Museum. Angeblich würde Ost-Berlin bis 1980 wieder völlig aufgebaut sein! Dann noch ein Abstecher zum Brandenburger Tor. Den Ost-Berliner Funkturm konnten wir leider nicht in seiner ganzen Pracht bewundern, weil uns das trübe Wetter einen Strich durch die Rechnung machte. Nach einer kleinen Pause im Intershops war die Stadtrundfahrt beendet, und wir fuhren nach West-Berlin zurück.

Eine Berliner Spezialität stand am Abend auf dem Plan: Eisbeinessen im »Tegernseer Tönnchen«. Eisbein mit Sauerkraut und Erbsenpüree ist schließlich für den Berliner das, was für die Münchener der Schweinsbraten mit Knödel ist - und man muß nicht unbedingt mit Spreewasser getauft worden sein, um sein Herz für solch ein deftiges, dampfendes Eisbein zu entdecken. Bei dieser Gelegenheit sprach uns Herr Pinkus ein Lob für die allgemeine Disziplin aus, was wir an diesem letzten Abend in Berlin gerne hörten. Denn der nächste Tag sollte uns nach München zurückbringen.

Wecken war um 6.30 Uhr, anschließend Frühstück, Betten abziehen, Zimmer in Ordnung bringen und um 8 Uhr Start in Richtung Heimat. Das Rasthaus in dem wir mittags einkehrten, kannten wir schon von der Hin-fahrt. Gegen 21 Uhr landeten wir dann wieder in uns vertrauten Gegenden. Die Berlin-Reise, so fanden wir, war ein voller Erfolg, und unser aller Wunsch ist es, daß eine ähnliche Lehrlings-Bildungs-Reise auch im nächsten Jahr eingeplant wird! Bedanken möchten wir uns im Namen aller Auszubildenden bei den Firmen Hasse & Wrede, Gummiwerk Kübler und natürlich bei unserer Lehrfirma, der Süddeutsche Bremsen AG, für die ausgezeichnete Organisation und die freundliche Bewirtung.

Hefner, Schmidt und Rolly, München

Gedanken zur Betriebsweihnachtsfeier

Wenn die Tage kürzer werden und die Dunkelheit immer mehr von den Tagesstunden Besitz ergreift, dann weihnachtet es langsam und die Vorbereitungen für das Fest beginnen überall. Auch in manchen Betrieben macht man sich Gedanken über die Ausgestaltung der Betriebsweihnachtsfeier. Eingeladen dazu werden ja nicht nur diejenigen, die das ganze Jahr über treu und brav ihre Pflicht erfüllt haben, sondern auch unsere »Alten«, jene Mitarbeiter, die viele Jahre, manchmal ein ganzes Leben lang, ihr Wissen und Können für den Betrieb eingesetzt haben. Und sie freuen sich besonders, wenn ihnen einmal im Jahr Gelegenheit geboten wird, mit den früheren Kollegen und

Kolleginnen ein paar fröhliche Stunden verbringen zu können. Sie sehen dieser Feier deshalb mit froher Erwartung, ja mit Spannung entgegen, denn in ihrem Pensionärsleben verstreichen doch die Tage ziemlich gleichmäßig. Alle sind für ein interessantes persönliches Gespräch, das ihnen Einblicke in den jetzigen Berufsalltag vermittelt und bei dem man sie vielleicht sogar um Rat fragt, dankbar.

Sie werden an den Tisch geführt, an dem die Abteilung sitzt, in der sie viele Jahre lang gearbeitet haben. Bekannte und neue Gesichter sind um sie herum. Doch es dauert gar nicht lange, dann reißt der Gesprächs-faden nicht mehr ab. Jeder weiß etwas zu

sagen, und die jungen Kollegen können manchmal Schatz aus der Erfahrung der »Alten« heben. Man trinkt manches Gläschen Wein zusammen, und wenn dann seitens der Geschäftsleitung die Dankesworte für die treuen Mitarbeiter auch an sie gerichtet sind, dann sieht man in manchem oft schon etwas matten Auge eine Träne blinken, derer sich jedoch niemand zu schämen braucht. Denn ihrer Arbeit verdanken wir es, daß unsere Werke nach dem Kriege wieder aufgebaut werden konnten. Sie haben ihre ganze Kraft und oft genug ihre Gesundheit dafür eingesetzt, um uns gesicherte und ruhigere Lebensverhältnisse zu schaffen. Das sollten wir nie vergessen.

Und wir sollten uns nicht scheuen, einmal im Jahr unseren lieben alten Kollegen Dank zu sagen für ihre Arbeit und sie spüren lassen, daß sie immer noch dazu gehören!

Edith Weigel, München

UNSERE JUBILARE

25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH
München



KARL RIEPL
Konstrukteur
25. 11. 71



GERHARD KUBATH
Direktor
28. 11. 71

Knorr-Bremse GmbH
Volmarstein



HUBERT NOAK
Schlosser
21. 11. 71



ERICH VAHRENHOLT
Kfm. Angestellter
4. 12. 71

Carl Hasse & Wrede
GmbH



WILLI GENNERT
Werkzeugmacher
10. 12. 71

Südd. Bremsen AG



FRANZ KIEWEG
Werkzeugschmied
5. 11. 71

Süddeutsche Bremsen AG



EMMA AUCH
Sachbearbeiterin
6. 11. 71



RICHARD LECHNER
Buchhalter
1. 12. 71



FRANZ MÖLLER
Vorkalkulator
2. 12. 71



HANS THEIMER
Einsteller
2. 12. 71



KARL KINK
Prüfer
6. 12. 71



HEINZ BREHM
Sachbearbeiter
14. 12. 71

Motoren-Werke Mannheim AG



HEINZ MÜLLER
Gruppenleiter
1. 11. 71



ARTUR HAMMEL
Abteilungsleiter
6. 11. 71



ELFRIEDE WEBER
Lagerarbeiterin
14. 11. 71



GUSTAV GERN
Gruppenleiter
18. 11. 71



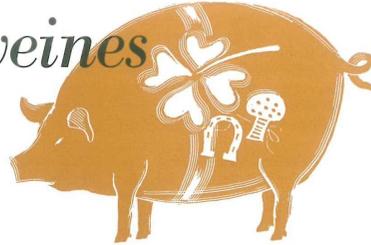
KARL KETTLER
Schleifer
25. 11. 71



ELSE SCHMITT
Kontaristin
25. 11. 71

Zum Lob des Schweines

(In Anlehnung an einen Artikel im »Reader's Digest«)



Der Eber ist stets mißgestimmt,
weil seine Kinder Ferkel sind.
Nicht nur sein Weib, die Sau, alleine:
– die ganze Verwandtschaft – alles Schweine!

Das Schwein verdient seinen Namen nicht, zumindest nicht in der landläufigen Bedeutung. Schweine haben etwas ungemein Freimütiges. Manches kann man ihnen abschmeicheln, aber wenn man sie herumschubsen will, dann quieken sie zur Verteidigung ihrer demokratischen Rechte, daß einem himmelangst wird. Sie lieben das leichte, angenehme Leben, doch können sie sich für ihren Unterhalt auch rechtschaffenen abrackern. Und es macht ihnen gar nichts aus, wenn sie dabei schmutzig werden. Bei Tisch sind sie etwas laut; ihre Manieren sind nicht die besten, aber ihre Direktheit ist entwaffnend. Wie man sie auch nimmt – sie bleiben Schweine.

Niemand scheint das Schwein zu lieben. Stets wird es angeschwärzt, verunglimpft, heruntergemacht. Zwar hat man uns gesagt, es sei das klügste Tier auf dem Bauernhof. Nicht aber auch, daß es das reinlichste und tapferste sei. Und das großzügigste gegenüber den Menschen. Wie eine wandernde

Speisekammer hortet es ein Drittel dessen, was es ißt – gegenüber einem schäbigen Achtel bei Rindern – zu schmackhaften Koteletts, Schinken und Filets.

Es ist nicht wählerisch. Ob Dreck, ob Trüffel, es akzeptiert beides mit größtem Appetit. Schweine sind gesellig und gern ausgelassen. Am Tage seiner Geburt sucht sich ein Schwein auf wackligen Beinen den Weg in die entfernteste Ecke des Stalls, um auszutreten. Nicht ein anderes Tier ist von Natur aus so stubenrein. Über die Intelligenz eines Schweins gibt es ohnehin keinen Zweifel. In Ungarn sah ich abends Schweineherden ins Dorf heimkehren. Natürlich immer im Schweinsgalopp, aber jedes zielsicher das familiäre Haustor ansteuernd.

Nur eines erscheint – bei soviel Vorzügen – tragisch, wenn sich das Schwein auch gerade in dieser Hinsicht wohl in bester Gesellschaft befindet: wie so viele bedeutende Persönlichkeiten werden die Schweine erst nach ihrem Tode geschätzt.

Die stillste Liebe ist die Liebe zum Guten.
Frieden kann man nur haben, wenn man ihn auch selber gibt.
Nichts vermag so zu drücken wie das Gefühl schuldiger Dankbarkeit.
Wer schlecht erzieht und von den Untugenden meint: »Das gibt sich!«, der irrt. Das gibt sich nicht, das entwickelt sich!
Jeder sollte ständig versuchen, Gutes zu tun, damit es in der Welt bleibt.
Ein Frauenhaar kann mehr ziehen als ein Ochsen Schwanz (persisch).
Die Liebe, die am längsten währt, ist die unerwiderte.
Wer in sich selbst verliebt ist, hat den Vorteil, daß er nie einen Nebenbuhler bekommt.
Wenn ein Mann vom geraden Weg abweicht, dann geschieht das meistens wegen irgendeiner »Kurven«.
Die eigene schlechte Laune bessert man nicht dadurch, daß man anderen ihre gute Laune verdirbt.
So mancher meint, ein gutes Herz zu haben und hat nur schwache Nerven (M. v. Ebner-Eschenbach).
Das Schwierigste für eine Frau ist, einem Mann klarzumachen, daß er ohne sie nicht leben kann.
Wenn die Liebe das Schulmeistern anfängt, hat sie bald große Ferien.
Was andere Menschen uns zutrauen, ist bezeichnender für sie als für uns.
Über die Menschheit weiß man ziemlich genau Bescheid, nicht aber über den Menschen.
Die eigenen Torheiten zu erkennen ist oft schwerer, als sie zu begehen.
Die einzige Möglichkeit, einen Freund zu gewinnen, ist die, ein Freund zu sein.

Nett gesagt -

und weniger nett

Immer wird es ein Rätsel bleiben, wieso jede Frau ihre normalen Füße in den kleinsten Schuh hineinbringt – aber selten ihr kleines Auto in eine große Garage (Fernandel).
Sekretärinnen haben selten Vollmacht, doch oftmals Allmacht.
Wenn Frauen sich wirklich nur anzögen, um ihren Ehemännern zu gefallen, dann trügen sie die Kleider vom letzten Jahr.
Wenn Frauen sagen »Ich bin sprachlos!«, ist das so, als ob ein Fisch behaupten würde, er verdurste.
Eine Frau versteckt ihre O-Beine am besten hinter einem tiefen Dekolleté (Marlene Dietrich).